

# ALLEINERZIEHENDE

Birgit Uhlworm (SHIA e.V.)

Dana Werneke, Anke Kesler („Soloeltern“, Diak.  
Werk Teltow-Fläming e.V.)

## Dokumentation der Ergebnisse zum Thementisch „Alleinerziehende“

Zu Beginn des Thementisches stellten sich zunächst alle Mitwirkenden vor. Beteiligt waren Vertreter\*innen des Diakonischen Werkes Teltow-Fläming e.V. sowie des Landesverbandes Brandenburg von SHIA e.V. Im Anschluss daran wurde das Projekt „Starke Soloeltern“ vorgestellt. Dabei wurden Ziele, Inhalte und Angebote des Projektes erläutert und dessen Bedeutung für die Unterstützung von Alleinerziehenden hervorgehoben. Danach folgte eine kurze Einführung in die Thementafel, die als Grundlage für den weiteren Austausch diente.



Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand die gemeinsame Diskussion mit den Besucher\*innen des Thementisches. Dabei wurden zwei zentrale Fragestellungen bearbeitet.

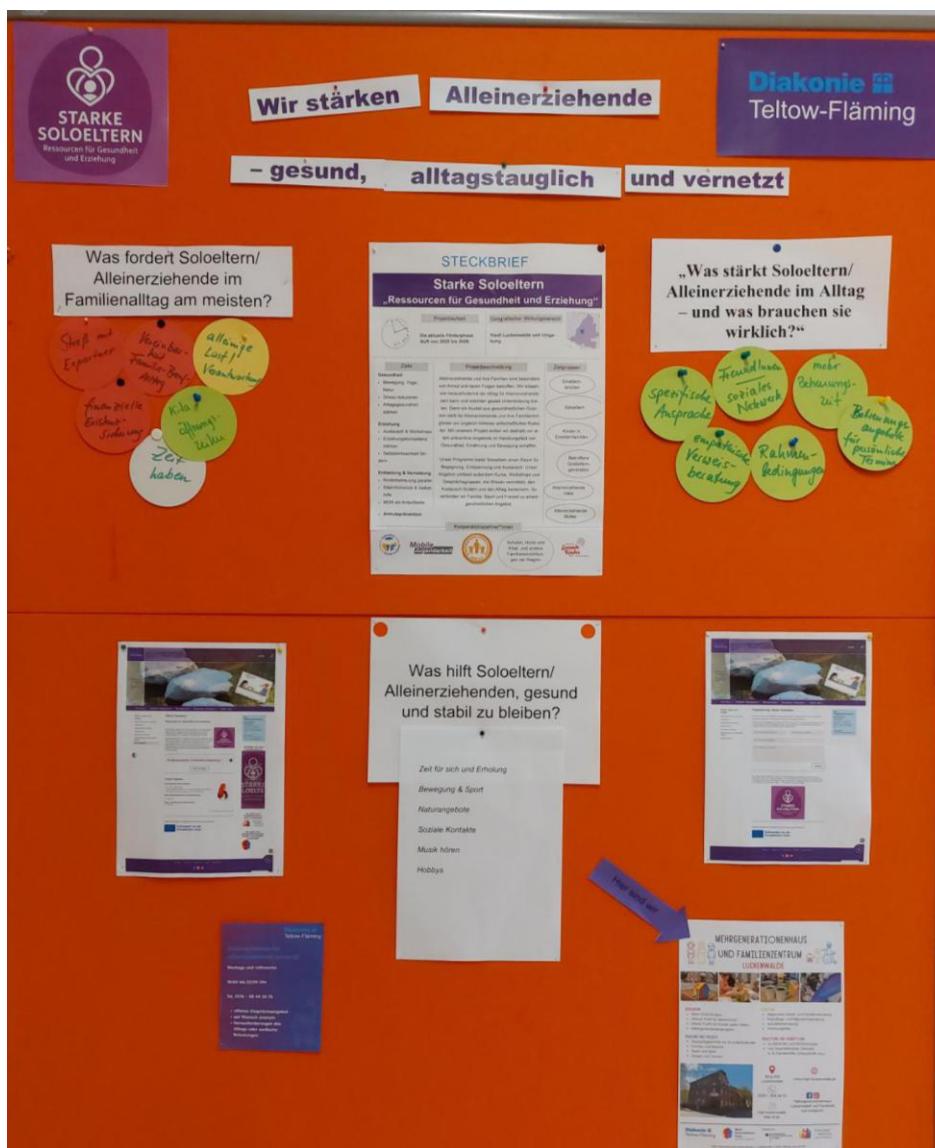
Die erste Frage lautete: „Was stärkt Soloeltern beziehungsweise Alleinerziehende im Alltag – und was brauchen sie wirklich?“ In den Gesprächen wurde deutlich, dass vor allem ein stabiles soziales Umfeld als wichtige Ressource erlebt wird. Freund\*innen, Familie und ein verlässlicher Freundeskreis wurden als zentrale Stützen genannt. Darüber hinaus wurde immer wieder der Wunsch nach mehr Zeit geäußert – sowohl für sich selbst als auch für die Kinder. Als weitere wichtige Bedarfe wurden flexible Betreuungsangebote für persönliche Termine sowie längere Öffnungszeiten von Kitas benannt. Zudem wurde eine spezifische und sensible Ansprache von Alleinerziehenden, eine empathische Verweisberatung sowie insgesamt bessere strukturelle Rahmenbedingungen als notwendig erachtet.



Die zweite Frage beschäftigte sich damit, was Alleinerziehende im Familienalltag am meisten fordert. Hier wurden vor allem die finanzielle Existenzsicherung und die Vereinbarkeit von Familie, Beruf und Alltag als große Herausforderungen beschrieben. Auch der Mangel an Zeit, Konflikte mit dem Ex-Partner oder der Ex-Partnerin sowie die alleinige Verantwortung für Kinder und Haushalt wurden als besonders belastend wahrgenommen.

Neben diesen beiden Leitfragen wurden weitere Themen am Tisch besprochen. Dazu gehörte unter anderem die Frage, wie der Begriff „alleinerziehend“ eigentlich definiert wird. Außerdem wurden verschiedene finanzielle Unterstützungsmöglichkeiten wie Kindergeld oder Kinderzuschlag thematisiert. Ein weiterer Schwerpunkt lag auf dem Austausch über konkrete Alltagsprobleme und deren Bewältigung.

Insgesamt zeigte die Diskussion, wie vielfältig die Herausforderungen für Soloeltern sind, aber auch, welche konkreten Unterstützungsangebote und Rahmenbedingungen zu ihrer Entlastung beitragen können.





# Armutssensibilität

Franziska Löffler/Jule Papritz (AWO Bezirksverband  
Potsdam e.V., Büro Kindermut)

## Dokumentation der Ergebnisse zum Thementisch „Armutssensibilität“

Die Methode „Das Armutsrad“ ist ein Instrument zur Auseinandersetzung mit dem Thema Armutssensibilität. Sie umfasst acht zentrale Themengebiete, die durch gezielte Fragen und Impulse zum Nachdenken und Diskutieren anregen: Sozialpolitik, Bildung, Eigenwahrnehmung, Wohnungsmarkt, soziale und kulturelle Teilhabe, Gesundheitsversorgung, Praxis sowie Arbeitsmarkt. An unserem Thementisch hatten Besucher\*innen die Möglichkeit, das Armutsrad zu drehen und sich mit verschiedenen Fragestellungen auseinanderzusetzen.





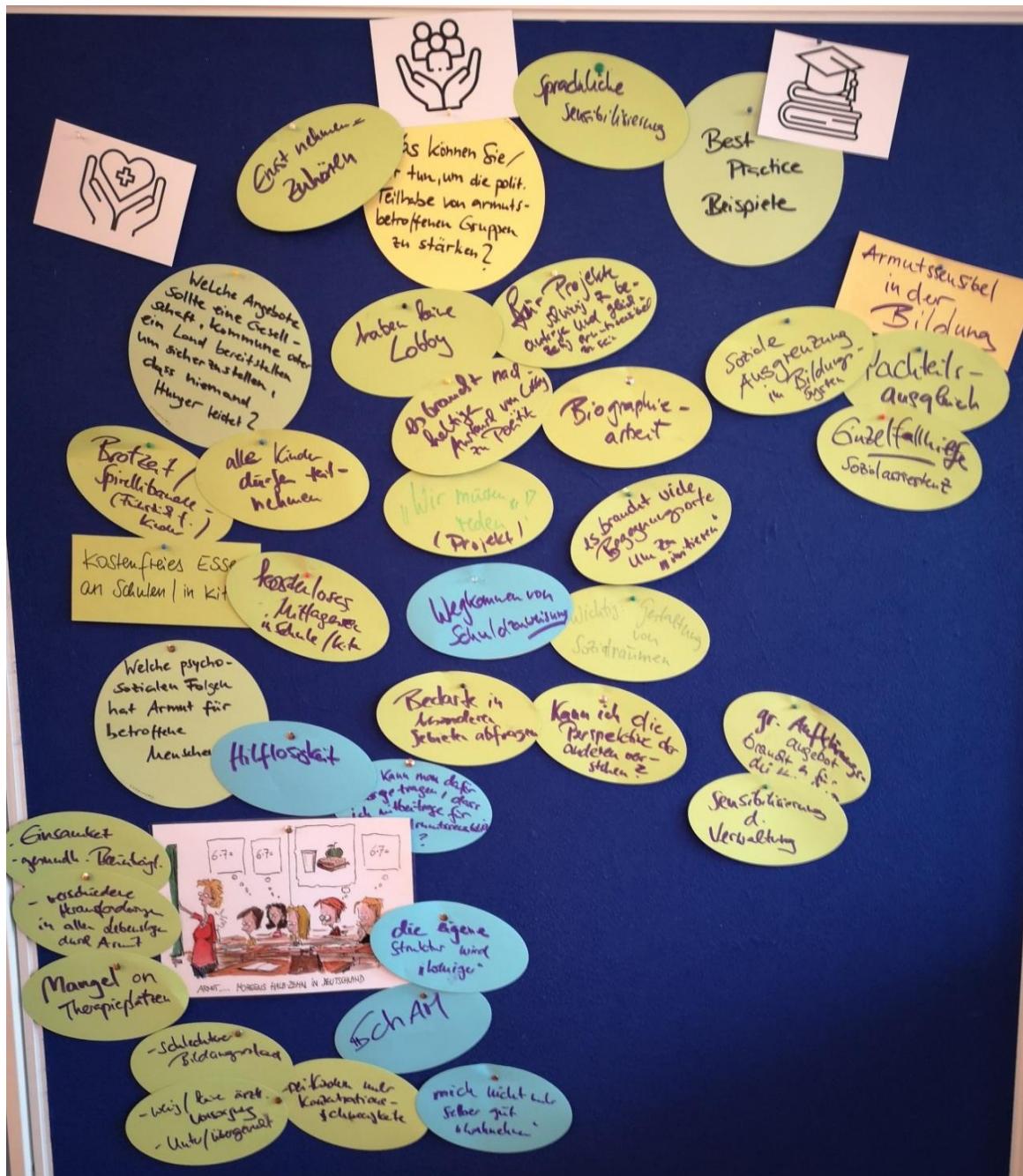
Ein Schwerpunkt der Diskussion lag auf den psychosozialen Folgen von Armut für betroffene Menschen. Dabei wurde deutlich, dass Armut häufig mit Einsamkeit, gesundheitlichen Beeinträchtigungen und einem eingeschränkten Zugang zu medizinischer Versorgung einhergeht. Besonders problematisch ist der Mangel an Therapieplätzen, der dazu führt, dass psychische Belastungen oft unbehandelt bleiben. Viele Betroffene entwickeln eine negative Selbstwahrnehmung, fühlen sich hilflos oder schämen sich für ihre Situation. Auch der Verlust von Alltagsstrukturen wurde als Folge von Armut beschrieben. Bei Kindern können sich diese Belastungen in Konzentrationsschwierigkeiten äußern, hinzu kommen gesundheitliche Risiken wie Unter- oder Übergewicht.



Ein weiteres Diskussionsthema war die Frage, welche Angebote von Gesellschaft, Kommunen oder dem Staat bereitgestellt werden sollten, um sicherzustellen, dass niemand Hunger leiden muss. Als konkrete Beispiele wurden Initiativen wie Brotzeit e.V. oder die Spirellibande genannt, die kostenlose Frühstücksangebote für Kinder ermöglichen. Zudem wurde die Forderung nach kostenfreiem Mittagessen in Kitas und Schulen für alle Kinder als wichtiger Schritt zur Armutsprävention formuliert.



Intensiv diskutiert wurde außerdem, wie die politische Teilhabe armutsbetroffener Gruppen gestärkt werden kann. Ein zentrales Problem besteht darin, dass Menschen in Armut häufig keine Lobby haben und ihre Interessen politisch kaum vertreten werden. Daher braucht es Strukturen, die den Austausch zwischen Betroffenen und Politik ermöglichen. Projekte wie „Wir müssen reden!“ oder Angebote der Biografiearbeit können hierbei wertvolle Impulse geben. Als besonders wichtig wurden Begegnungsorte genannt, die Austausch ermöglichen und Vorurteile abbauen. Statt Schuldzuweisungen braucht es einen Perspektivwechsel sowie eine gezielte Abfrage von Bedarfen in benachteiligten Gebieten.



Auch die Gestaltung von Sozialräumen wurde als wesentlicher Faktor hervorgehoben, um Betroffene zu stärken und ihnen echte Beteiligung zu ermöglichen. Ergänzend wurden mehr Aufklärungsangebote sowie eine Sensibilisierung von Verwaltung und Öffentlichkeit – auch auf sprachlicher Ebene – gefordert.

Abschließend wurden verschiedene Best-Practice-Beispiele genannt, die zu mehr Armutsbewusstsein und konkreter Unterstützung beitragen können. Dazu zählen der Nachteilsausgleich, Einzelfallhilfen und Sozialassistenz sowie eine stärkere Verankerung von Armutssensibilität im Bildungsbereich.

Insgesamt zeigte der Thementisch, wie vielfältig die Auswirkungen von Armut sind und wie wichtig ein ganzheitlicher, sensibler Umgang mit dem Thema auf gesellschaftlicher und politischer Ebene ist.



# BILDUNG & ARMUT

*Maja Ulatowski / Vera Klar-Winter (REAB)*

## Dokumentation der Ergebnisse zum Thementisch „BILDUNG“

Die beiden Mitarbeiterinnen der Regionalen Entwicklungsagentur für kommunales Bildungsmanagement (REAB) Brandenburg motivierten die Teilnehmenden zum Austausch über die Fragen, wie Armut Bildungserfolge von Kindern beeinflusst und wie Kommunen mit Bildungsinvestitionen Bildungsarmut und damit auch Armut bekämpfen können.



Als Gesprächseinstieg teilten die beiden Gastgeberinnen des Thementisches Erkenntnisse aus dem [8. Spitzengespräch zum kommunalen Bildungsmanagement](#) der REAB Brandenburg. Mit Blick auf den Zusammenhang von Armut und Bildungsbenachteiligung, luden die Gastgeberinnen des Thementisches mit folgenden Thesen zum Gesprächseinstieg ein:

- Die Mitarbeit der Eltern an „Bildungsentwicklung“ ihrer Kinder wird in Deutschland implizit vorausgesetzt.
- Statistisch gesehen gibt es einen Einfluss der familiären Herkunft auf Bildungserfolg.
- Kinder aus unteren sozialen Schichten starten statistisch gesehen de facto mit geringerem Vorwissen und erreichen schlechtere Leistungen als Kinder aus privilegierten Familien.
- Bildungsabschlüsse werden je nach soziokulturellem Hintergrund unterschiedlich bewertet und die Kosten im Verhältnis zum angenommenen Nutzen bewertet, welcher je nach sozialer Schicht geringer oder höher eingeschätzt wird.

Zudem teilten sie eine Auswahl seiner Ansatzmöglichkeiten und Vorschläge zur Bekämpfung von Bildungsarmut:

- Der Besuch fröhlicher Bildungseinrichtungen hat positive Auswirkungen vor allem für bildungsbenachteiligte Kinder (bei hochwertiger fröhlicher Bildung).
- Die langfristige Wirkung vorschulischer Programme lässt sich weniger auf die spezifische Förderung zurückführen, sondern mehr auf die Arbeit mit Kindern an ihren Vorstellungen bezüglich ihrer Bildungslaufbahn und Berufsvorstellung, ihrem Selbstkonzept und ihrer Motivation.
- Einführung standardisierter Tests für Schullaufbahnempfehlungen durch die Lehrkräfte
- Einführung verbindlicher Schullaufbahnempfehlungen oder zumindest institutionalisierte Form der Kommunikation zwischen Lehrkräften und Eltern
- Erst das Soziale, dann das Kognitive: Lernen funktioniert erst dann erfolgreich, wenn Menschen sich sicher, wohl und willkommen fühlen können. Hier können sogenannte Welcome Center anknüpfen. Ziel des Welcome Center ist es daher, dass nicht nur die Kinder, sondern die ankommenden Familien als Ganzes sich möglichst schnell sicher und angekommen fühlen und die Belastungen der Flucht oder Ausreise und den Verlust der vertrauten und heimatlichen Lebenswelten beginnen zu verarbeiten.
- Erhöhung der gesetzlichen materiellen Ansprüche

Die Teilnehmenden besprachen die Thesen, brachten im Anschluss eigene Erfahrungen sowie Kenntnisse ein und diskutierten weitere Ansatzmöglichkeiten. Hier wurde unter anderem genannt:

- Die Verantwortung von Lehrkräften bei Schullaufbahnempfehlung – Studien zeigen, dass eine Gymnasialempfehlung auch von familiären Hintergrundmerkmalen der Schüler\*innen abhängig ist
- Die Möglichkeiten von Elternarbeit
- Die Bedeutung einer vertrauensvollen Kooperation zwischen freien Trägern und Schule



# ***GESUNDHEIT & ARMUT***

***Carolin Close & Franziska Augustin-Beggerow (Koordinierungsstelle  
Gesundheitliche Chancengleichheit,  
Gesundheit Berlin-Brandenburg e.V.)***

## **Dokumentation der Ergebnisse zum Thementisch „Gesundheit“**

### **Input:**

Armut ist nach wie vor der größte Risikofaktor für Gesundheit und zieht sich durch alle Lebensphasen. Daten des Robert Koch-Instituts zeigen regelmäßig (seit Jahrzehnten), dass Männer aus der niedrigsten Einkommensgruppe bis zu acht Jahre früher sterben als Männer aus der höchsten Einkommensklasse; bei Frauen beträgt der Unterschied rund vier Jahre.<sup>1</sup> Menschen mit einem niedrigen Sozialstatus sind häufiger chronisch krank, unfallgefährdet und von Behinderung betroffen. Hinzu kommt, dass sie ihre eigene Gesundheit als schlecht einschätzen, finanziellen und sozialen Belastungen ausgesetzt sind und gesellschaftliche Teilhabe erschwert wird.

Diese Zusammenhänge sind zwar bekannt, werden politisch jedoch bislang zu wenig berücksichtigt. Denn wir wissen: Prävention und Gesundheitsförderung können diesen Entwicklungen entgegenwirken. Wenn Risiken minimiert und Chancen auf ein gesundes Aufwachsen gestärkt werden, profitieren armutsbetroffene Kinder und Jugendliche sowie Familien langfristig – und damit auch unsere Gesellschaft.

---

<sup>1</sup> Quelle: Robert Koch-Institut. Journal of Health Monitoring.  
Soziale Unterschiede in Deutschland: Mortalität und Lebenserwartung.  
Berlin. 2019



Eine zentrale Rolle spielen dabei die Kommunen. Hier entstehen die Lebenswelten, in denen Kinder, Jugendliche und Familien ihren Alltag verbringen. Das macht Kommunen zu einem wichtigen Ort für Veränderung. Mobilität, Wohnen, Freizeitangebote und Bildung sind Bereiche, die vor Ort gestaltet werden können und die Gesundheit unmittelbar beeinflussen. Gute Lebensbedingungen können jedoch nur entstehen, wenn verschiedener Akteure und Fachbereiche gemeinsam an der Förderung der Gesundheit arbeiten. Gesundheit ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, die alle gemeinsam mitgestalten und in ihren Entscheidungen berücksichtigen müssen – sodass letztendlich allen Kindern und Jugendlichen ein gutes und gesundes Aufwachsen ermöglicht wird – unabhängig vom Einkommen ihrer Eltern.



### Diskussion am Thementisch:

*Vor welchen Herausforderungen stehen wir:*

- „Projektitis“ – immer wieder neue Projekte und eine Verstetigung von gut angenommenen Angeboten/Projekten bleibt aus
- Befristete Stellen, die eine langfristige Planung über mehrere Jahre erschweren → wünschenswert wären unbefristete Stellen z.B. für eine integrierte Gesundheits- und Sozialplanung
- Das Jugendamt wird häufig mit negativen Vorstellungen verbunden → Hilfsangebote werden gemieden

- Erreichbarkeit von Angeboten – lange Fahrtwege erschweren den Zugang
- Erreichbarkeit der belasteten Gruppen → es ist schwer miteinander ins Gespräch zu kommen
- Langfristiger Ressourcenmangel in den Kommunen → erschwert den Aufbau von niedrigschwelligen Angebotsstrukturen, Vernachlässigung der Daseinsvorsorge?



*Wo können wir ansetzen, um gesunde Lebensverhältnisse zu schaffen:*

- Niedrigschwellige, kostenfreie Angebote schaffen, z.B. Sportangebote
- Zugänge zu (Hilfe-)Angeboten erleichtern und Orte des alltäglichen Lebens dazu nutzen, z.B. die Bibliothek neben dem Supermarkt, Beratungsmöglichkeiten bei der „Abholung des gelben Sacks“ platzieren, usw.
- Öffnungszeiten von Angeboten an die Bedürfnisse der Zielgruppen anpassen
- Kernzeiten der Kinder – z.B. in Schule oder Kita nutzen, um Angebote zu platzieren

- Stark betroffene Familien aus dem Alltag nehmen – damit diese überhaupt einmal die Möglichkeit erhalten, über ihre Gesundheit und Bedürfnisse nachzudenken
- Familienfreizeitangebote thematisch mit Gesundheitsthemen unterlegen
- So früh wie möglich ansetzen – am besten schon vor der Geburt
- Kinderärzte mitdenken, um Angebote und Hilfestrukturen bekannt zu machen
- Einführung eines Schulfaches „Verbraucherkompetenz“

**Was nehme ich mit:**

Wir müssen stärker in den Austausch miteinander treten, um die Bedarfe und Bedürfnisse von armutsbetroffenen Familien besser zu verstehen. Gleichzeitig zeigt sich, dass es vielen Familien schwerfällt, offen über ihre Situation zu sprechen. Deshalb braucht es vertraute Personen aus dem direkten Lebensumfeld der Familien (Multiplikator\*innen), die als Brückenbauer wirken und Hemmschwellen abbauen können. Ebenso wichtig sind niedrigschwellige Austauschformate, die es Familien erleichtern, ihre Sichtweisen einzubringen, Unterstützung anzunehmen und Vertrauen aufzubauen – und die sie zugleich in ihrem eigenen Handeln bestärken.

# LÄNDLICHER RAUM

Anke Noack (*Diakonisches Werk Oderland-Spree e.V.*)

## Dokumentation der Ergebnisse zum Thementisch „Ländlicher Raum“

Der ländliche Raum ist Lebensrealität für viele Menschen im Land Brandenburg – mit eigenen Herausforderungen, aber auch besonderen Stärken.

An diesem Thementisch wurden aus den verschiedenen Perspektiven der Teilnehmer:innen folgende Erfahrungen zu drei Fragestellungen zusammengetragen.



## 1. Herausforderungen: Was erschwert die Arbeit im ländlichen Raum?

### Die Fläche - weite Wege

Die weitläufige Region mit großen Entfernung erschwert Erreichbarkeit, Abstimmung und Versorgung und erhöht den zeitlichen Aufwand für Fachkräfte und Familien.



## **Geringe Infrastruktur**

Neben dem ÖPNV betrifft die geringe Infrastruktur auch die digitale Anbindung, wohnortnahe Beratungsangebote und die medizinisch, therapeutische Versorgung.

## **Zunahme von Entwicklungsverzögerungen und psychischen Belastungen**

Bereits bei sehr jungen Kindern werden zunehmende Auffälligkeiten beobachtet und auch bei den Eltern wird eine Zunahme psychischer Belastungen deutlich.

## **Vielfalt der Lebensrealitäten**

Die Vielfalt der Lebensrealitäten junger Menschen und Familien fordert von den Fachkräften ein sehr professionelles Handeln, um individuelle Bedarfe zu erkennen und lösungsorientierte Arbeitsansätze zu gestalten. Das Erreichen von besonders belasteten/ gefährdeten Familien stellt eine Herausforderung dar.

## **Unzureichende langfristige Planungssicherheit**

Die häufig zeitlich begrenzten und mitunter kurzfristig angelegten Förderprogramme erschweren eine nachhaltige, effektive und effiziente Gestaltung der Angebote. Zudem entsteht dadurch auch häufig eine persönliche Verunsicherung der Fachkräfte in Bezug auf die berufliche Perspektive.



## **2. Gelingensfaktoren: Welche Lösungsansätze und gute Ideen gibt es?**

### **Authentische und verlässliche Beziehungsangebote für Kinder und Familien**

Verlässliche und authentische Beziehungsangebote sowie eine wohlwollende Haltung bilden die wichtigste Basis für die soziale Arbeit – das gilt auch für die Armutsfolgenprävention

### **Aktive Beteilung von Kindern und Eltern**

Die bewusste Einbindung der Kinder und Jugendlichen bildet eine wichtige Chance und große Ressource – zur Stärkung der Selbstwirksamkeit und Angebotsvielfalt

### **Stärkung der regionalen Vernetzung und Verantwortungsgemeinschaft**

Gut funktionierende Netzwerke übernehmen im ländlichen Raum eine kompensatorische Funktion, indem sie räumliche Distanzen, begrenzte Angebotsstrukturen und knappe Ressourcen ausgleichen.

In der gemeinsamen Entwicklung von Lösungen liegt eine große Chance.

### **Orte, an denen Familien sind, intensiver nutzen/ Ressourcen bündeln**

Die Bündelung von Angeboten an zentralen Orten, z.B. Kitas, Schulen, Horte, Familienzentren, Mehrgenerationenhäuser – erleichtern nicht nur Zugänge für Familien, sondern auch Steuerung, Abstimmung und Ressourceneinsatz auf kommunaler Ebene.

### **Kostenloses Schülerticket für alle Kinder und Jugendlichen (auch in den Ferien nutzbar), erprobt in der Uckermark**

Eine sehr gute Möglichkeit, die Mobilität junger Menschen zu erhöhen und einen Zugang zu den vorhandenen Angeboten zu ermöglichen.

### **Mobile, dezentrale Angebote**

Die Gestaltung von aufsuchenden, mobilen Angeboten ermöglicht es, zu den Kindern und Familien zu kommen und somit bedarfsentsprechende Angebote zu gestalten.



### 3. Anforderungen: Was brauchen Familien, Fachkräfte und Strukturen vor Ort?

#### **Verlässliche Finanzierungsstrukturen und Rahmenbedingungen**

Verlässliche, langfristige Finanzierungsstrukturen und Rahmenbedingungen (u.a. frühzeitige Mittelzusagen, Abschlagszahlungen, angemessene Dokumentationsanforderungen) sind notwendig, um Angebote nachhaltig zu sichern und Planungssicherheit zu schaffen.

Gleichzeitig wird dadurch der Vertrauensaufbau zu den Kindern und Familien erleichtert. (Beziehungsabbrüche durch Beendigungen von Angeboten führen zu Vertrauensverlust in professionelle Angebote)

Langfristige Finanzierungen sind zentrale Voraussetzung für die Fachkräftebindung und die Sicherung von Beziehungsarbeit.



#### **Verantwortungsgemeinschaft fördern**

Aufgrund der begrenzten finanziellen Mittel ist es unabdingbar, die Zusammenarbeit und Verantwortungsgemeinschaft zu fördern und weiterzuentwickeln. (Kommunen, Land, Bund) Die ausführenden Träger werden als wichtige Partner eingebunden in der Entwicklung und Umsetzung von Angeboten.

Verantwortungsgemeinschaft bedeutet klare Zuständigkeiten, abgestimmte Förderlogiken und frühzeitige Einbindung der Träger in Planungsprozesse.

## **ÖPNV**

Ein gut erreichbarer und verlässlicher öffentlicher Nahverkehr ist Voraussetzung für Teilhabe, Erreichbarkeit von Angeboten und Fachkräftegewinnung.

## **Passende soziale Infrastruktur**

Bedarfsgerechte soziale Infrastruktur, z.B. Kitas, Schulen, Beratungsangebote, Freizeitangebote ist zentral für Lebensqualität im ländlichen Raum und die qualitätsorientierte Umsetzung der komplexer werdenden Arbeit.

(das beinhaltet u.a. auch differenzierte, bedarfsorientierte Personalschlüssel)

## **Wirksamkeitsbegleitung**

Begleitende Evaluation unterstützt Qualitätssicherung Weiterentwicklung von Angeboten und zielgerichteten Ressourceneinsatz.



## **Qualität der Ausbildungen verbessern und Fort-/ Weiterbildungen fördern**

Die Verbesserung der Qualität in der Ausbildung von Fachkräften sowie fortlaufende Fort- und Weiterbildungsangebote bilden eine unerlässliche Voraussetzung, dass die Fachkräfte die professionelle Bearbeitung der komplexen Themen im Arbeitsalltag bewältigen können.

## **Wertschätzung und Unterstützung der pädagogischen Fachkräfte**

Anerkennung, gute Arbeitsbedingungen und Unterstützung sind entscheidend für Motivation, Bindung und Fachkräftesicherung (Verbesserung Lobby)

## **Übergreifende Erkenntnisse**

Die Ergebnisse zeigen, dass Herausforderungen im ländlichen Raum weniger aus einzelnen Defiziten, sondern aus einem Zusammenspiel von Fläche, Infrastruktur und begrenzten Ressourcen entstehen.

Erfolgreiche Ansätze zielen daher auf Kooperation und eine bedarfsoorientierte, Einordnung der Angebote sowie langfristige Rahmenbedingungen.

Zentrale Voraussetzung ist eine verlässliche Strukturpolitik, die Beziehungskontinuität und Fachkräftesicherung ermöglicht.

**Anmerkung:** Den Teilnehmer:innen des Thementisches war bewusst, dass einige Aussagen übergreifende Bedeutung haben. Sie wurden dennoch aufgeführt, da sie auch für den ländlichen Raum relevant sind.



# MATERIELL

Tanja Demecz (Familienkasse Berlin-Brandenburg), Jean Willemsen & Anton Wiezorek (MSV e.V.)

## Dokumentation der Ergebnisse zum Thementisch

Am Thementisch fand ein reger Austausch mit Interessierten zu den Angeboten des MSV e.V. sowie der Familienkasse Berlin-Brandenburg statt. Dabei wurden nicht nur die bestehenden Unterstützungsleistungen vorgestellt, sondern auch Erfahrungen der Teilnehmenden aus ihrer praktischen Arbeit mit Familien eingebbracht. In den Gesprächen wurden zahlreiche Hinweise und Anregungen gesammelt, die mögliche Verbesserungspotenziale in der Beratung und Angebotsstruktur aufzeigten.



Ein zentraler Schwerpunkt der Diskussion waren Erfahrungswerte zu Hürden bei der Antragstellung. Besonders häufig wurde kritisiert, dass viele Anträge nicht in leichter oder verständlicher Sprache verfasst sind. Zudem wurde die als sehr hoch empfundene Bürokratie als Belastung genannt.

Darüber hinaus äußerten die Teilnehmenden, dass oft zu wenige Informationen über verfügbare Leistungen und Unterstützungsangebote vorliegen, was den Zugang für Betroffene zusätzlich erschwert.



Tanja Demecz, die Netzwerkkoordinatorin der Familienkasse Berlin-Brandenburg, beriet darüber hinaus zu den Anspruchsvoraussetzungen für den KINDERZUSCHLAG und erläuterte den Zusammenhang zwischen KiZ und BuT.



#### Angebote der Familienkasse Berlin-Brandenburg:

- Informationsveranstaltungen für Fachkräfte
- Informationsmaterial
- Übersendung eines regelmäßigen Info-Briefes
- Teilnahme an Aktionstagen und Messen
- Teilnahme und Austausch in Netzwerken

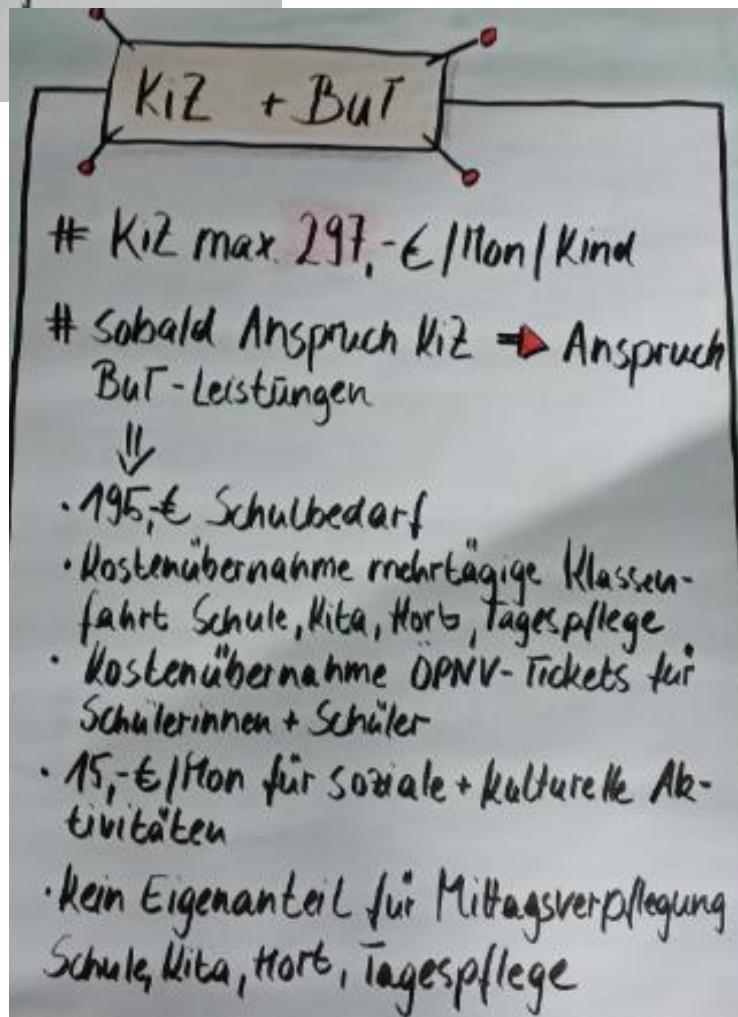
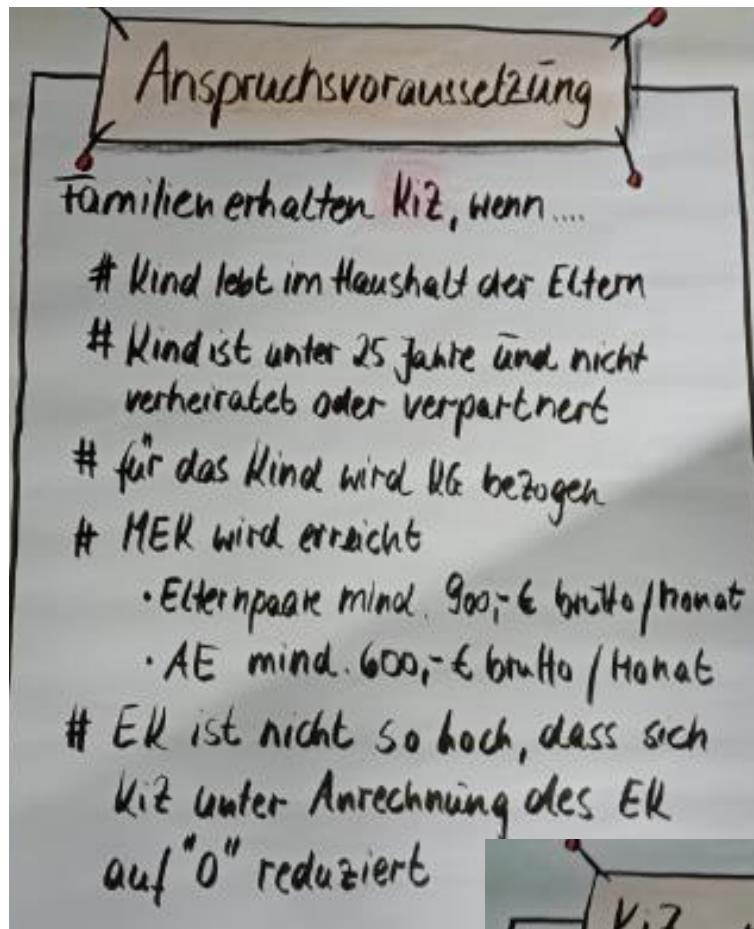
#### Kontaktdaten:

Tanja Demecz

Netzwerkkoordinatorin  
Tel.: 030 5555 77 1210  
E-Mail: [Familienkasse-Berlin-Brandenburg.Netzwerken@arbeitsagentur.de](mailto:Familienkasse-Berlin-Brandenburg.Netzwerken@arbeitsagentur.de)



**Familienkasse**  
Berlin - Brandenburg



# MEHRKINDFAMILIEN

Annika Kröller (Verband kinderreicher Familien  
Deutschland e.V.)

## Dokumentation der Ergebnisse zum Thementisch:

### „Bedarfe von Mehrkindfamilien“

Der Thementisch war von einem regen und offenen Austausch geprägt. Im Mittelpunkt standen die vielfältigen Herausforderungen, mit denen Mehrkindfamilien im Alltag konfrontiert sind.

Ein zentrales Thema war der **Mangel an geeignetem und bezahlbarem Wohnraum**. Insbesondere größere Familien finden nur schwer Wohnungen, die sowohl ausreichend Platz bieten als auch finanziell tragbar sind. Sie konkurrieren mit dem gestiegenen Bedarf an "viel Raum" zum Wohnen von Kinderlosen oder mit WGs. Viele Wohnungen sind nicht groß genug, Familien mit 3-4 Kindern bewohnen notgedrungen 2-2,5 Raum-Wohnungen und suchen viele Monate oder Jahre lang eine passende Wohnung. Große Wohnungen finden im sozialen Wohnungsbau kaum Berücksichtigung. Es fehlen Konzepte, mit denen ältere, alleinstehende Menschen aus ihrer günstigen, aber sehr großen Wohnung in kleinere, passende Wohnungen ziehen können - Umzugshilfen, finanzielle Zuschüsse etc... diese Wohnungen würden dem Wohnungsmarkt dann wieder zur Verfügung stehen.

Darüber hinaus wurde die **eingeschränkte Mobilität** von Mehrkindfamilien thematisiert. Hohe Kosten für größere Fahrzeuge, fehlende Alternativen im öffentlichen Nahverkehr sowie eine unzureichende Infrastruktur erschweren die gesellschaftliche Teilhabe.



Ein weiterer Diskussionspunkt waren **Familienkarten und Vergünstigungen**. Diese werden grundsätzlich als unterstützend wahrgenommen, sind jedoch häufig nicht ausreichend auf die tatsächlichen Bedarfe von Mehrkindfamilien abgestimmt oder regional sehr unterschiedlich geregelt (Familie = 2 Erwachsene, 2 Kinder, Mehrkindfamilien müssen Aufpreise zahlen oder 2 Familienkarten kaufen, auch Alleinerziehende erhalten häufig keine Ersparnisse)

Intensiv diskutiert wurde zudem die **Vereinbarkeit von Familie und Beruf**. Mehrkindfamilien stehen hier vor besonderen organisatorischen und zeitlichen Herausforderungen, die durch starre Arbeitszeiten, unzureichende Betreuungsangebote und fehlende Flexibilität verstärkt werden. Hinzu kommt die geringere Arbeitszeit vieler Mütter aufgrund des fordernden Alltags in den Familien und eine häufig längere Familienphase, die den Wiedereinstieg erschwert. Finanzielle Herausforderungen sind damit häufiger als bei Zweielternfamilien, in denen beide Elternteile in Vollzeit arbeiten können.



Besondere Aufmerksamkeit erhielt schließlich die Situation von **Mehrkindfamilien mit Behinderung**. Zusätzliche bürokratische Hürden, fehlende passgenaue Unterstützungsangebote und eine erhöhte Alltagsbelastung wurden als zentrale Problemlagen benannt.



## Thementisch

### „kinderreiche Familien“

geschaefsstelle@  
kinderreiche-  
familien.de

www.kinderreichefamilien.  
de



- Großthemen
  - Wohnen / Bauen
  - Mobilität, ÖPNV
  - Vereinbarkeit von Familie und Beruf
  - finanzielle Situation
- Herausforderungen im Alltag:
  - chron. krankes / behindertes Geschwisterkind,
  - Längere Familienphase, gesellschaftl.
  - Akzeptanz / Vorurteile, Teilhabe,
  - alleinerziehende Mütter oder Väter mit 3+

Insgesamt wurde deutlich, dass Mehrkindfamilien eine sehr heterogene Gruppe darstellen, deren Bedarfe stärker in politischen, sozialen und strukturellen Planungen berücksichtigt werden sollten und deren hoher Armutgefährdung begegnet werden muss.